



**Carlos Saúl Menem (\*1931)**

**Eva Karnofsky**

**Carlos Saúl Menem**

**Persönliche Daten**

02.07.1931	Geburt in Anillaco, La Rioja, als Sohn von Saúl und Mohibe Menem.
1955	Jura-Examen an der Universität Córdoba, danach Anwalts-tätigkeit in La Rioja.
1956	Kurzfristige Haft (weil er mit den Versuchen, dem 1955 vom Militär gestürzten Perón wieder ins Amt zu verhelfen, in Ver-bindung gebracht wurde).
1964	Begegnung mit Perón in Madrid.
1966	Heirat mit Zulema Yoma (Scheidung 1991).
11.03.1973	Wahl zum Gouverneur von La Rioja.
20.06.1973	Begleitung Peróns bei dessen Rückkehr aus dem Exil.
24.03.1976	Verhaftung während des Militärputsches.
1981	Haftentlassung.
1983	Wiederwahl zum Gouverneur von La Rioja.
1984	Ruft gemeinsam mit Antonio Cafiero den Erneuerungsflügel der Peronistischen Partei ins Leben.
1987	Zweite Wiederwahl zum Gouverneur von La Rioja.
1988	Wahl zum Präsidentschaftskandidaten der Peronisten.
14.05.1989	Wahl zum Präsidenten.
08.07.1989	Vorzeitige Übernahme des Präsidentenamtes nach dem Rück-tritt seines Vorgängers Raúl Alfonsín.
1989/1990	Erlass von Begnadigungs-Dekreten für wegen Verbrechen gegen die Menschenrechte während der Diktatur verurteilte Militärs, Guerilleros und Beteiligte an vier Militäraufständen.
02.04.1991	Einführung der Konvertibilität der Währung zum US-Dollar zum Kurs 1:1.
1993	Pakt von Olivos mit dem Vorsitzenden der <i>Unión Cívica Radical</i> (UCR) Alfonsín ebnet den Weg für eine Verfassungs-änderung, die 1994 die Wiederwahl des Präsidenten ermög-licht.

08.07.1995	Wiederwahl zum Präsidenten.
12.12.1999	Übergabe des Präsidentenamtes an Fernando de la Rúa.
2001	Heirat mit Cecilia Bolocco (Trennung 2004).
2001	Festnahme und Hausarrest wegen Verdachts auf illegalen Waffenhandel mit Kroatien (1991) und Ecuador (1996); nach 167 Tagen Freispruch.
2003	Geht mit 25% der Stimmen als Stärkster aus dem ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahl hervor, zieht aber die Kandidatur für den zweiten Wahlgang zurück.
2003	Anklage wegen Steuerhinterziehung, da er Gelder auf Schweizer Konten nicht in seiner Steuererklärung aufgeführt hat (Urteil steht noch aus).
2005	Wahl zum Senator für die Provinz La Rioja.
2007	Verliert die Wahl zum Gouverneur von La Rioja.

## 1. Einleitung

Als er noch Gouverneur einer unbedeutenden Provinz war, nahmen viele Politiker und Journalisten Carlos Saúl Menem nicht ernst. Sie erkannten nicht, dass sich hinter der schwächtigen Gestalt ein Mann mit einem untrüglichen Instinkt für die Macht verbarg. Niemand hätte damals geglaubt, dass dieser *Turco* (Türke), wie die Abkömmlinge der Einwanderer aus dem ehemaligen Osmanischen Reich genannt werden, Argentinien zehn Jahre und fünf Monate regieren sollte, länger als jeder andere Präsident. Das allein schon war eine nicht zu unterschätzende Leistung in einem Land, in dem die Militärs im Laufe des vergangenen Jahrhunderts immer wieder mit Gewalt gewählte Regierungen abgesetzt hatten und es zeugte von politischem Gespür. Menem war immer besonders stolz darauf, dass er sogar dem Gründer seiner Justizialistischen Partei, Juan Domingo Perón, ein halbes Amtsjahr voraus hatte. Das Land, das Menem im Juli 1989 übernahm, war immer noch von Perón geprägt. Als er im Dezember 1990 Fernando de la Rúa den Rivadavia-Sessel überließ, hatte Argentinien ein anderes Gesicht.

Zwar scheiden sich auch an Perón die Geister, doch wie zu Lebzeiten werden er und seine Frau Eva noch heute von vielen Landsleuten verehrt. Menem verehrt und verehrt niemand, zumindest nicht öffentlich. Im Gegenteil, für so manchen Kommentator ist er schlicht

ein Krimineller. Und als er noch im Amt war, mochte so mancher Wähler, nach ihm befragt, nicht einmal zugeben, jemals für den Mann aus der Provinz La Rioja gestimmt zu haben. Hatte dieser doch so gar nichts Staatsmännisches, vielmehr wirkte er oberflächlich und frivol. Er entsprach zumindest nicht dem von Domingo Faustino Sarmiento geprägten argentinischen Bildungsideal, sondern eher dessen Negativbild eines Politikers, dem "barbarischen" Facundo Quiroga, dem Menem sogar jenen Backenbart abgeschaut haben soll, den er auch in den ersten Jahren seiner Präsidentschaft noch trug. Aus seiner Bewunderung für den Provinz-Caudillo des 19. Jahrhunderts machte Menem nie ein Hehl. Gern führt er ihn im Munde, benannte auch seinen ältesten Sohn nach ihm, und die Autorin der bislang einzigen Menem-Biografie, Gabriela Cerruti, behauptet gar, Menem habe sich als Inkarnation des Caudillo gesehen, der sich, an der Spitze seiner Gaucho-Horden, die Nordprovinzen Untertan gemacht hatte. Tatsache ist, dass Quiroga, obwohl in San Juan geboren, wie Menem seine Jugend in La Rioja verbracht, wie er dort die Politik bestimmt und von dort aus zur Eroberung der Macht im Rest des Landes angetreten war. Auch Quiroga liebte man nicht.

Das Bildungsbürgertum, traditionell eher der Radikalen Bürgerunion (UCR) als den Peronisten zugetan, verachtet Menem denn auch bis heute, weil ihm jede Distinguiertheit fehlt, er lieber Tango tanzt oder reitet, anstatt sich hinter Büchern zu verschanzen oder an politischen Diskussionen teilzunehmen. *Pizza mit Champagner* war denn auch der Titel eines Buches, das den aus Sicht dieser Bildungsbürger für einen Präsidenten geschmacklosen Lebensstil Menems und seiner Entourage anprangerte, der geprägt war von Fiestas, Promiskuität, Liftings, Verschwendungssucht und Vetternwirtschaft. Die Verachtung sich europäisch dünkender Mittelklasse-Hauptstädter für den Sohn eines aus Syrien eingewanderten moslemischen, kleinen Weinbauern aus einer der ärmsten Provinzen scheint ebenfalls durch, wenn Autorin Sylvina Walger ihn selbst als "Casanova aus der Unterentwicklung", seine Umgebung als seinen Harem und seine Tochter als die "muselmanische Lolita" bezeichnete. Und wenn die argentinische Journalistin Ana Basualdo in der spanischen Tageszeitung *El País* schrieb, Argentinien werde durch Menem nun wieder eine "unerträglich lateinamerikanische Sprache" sprechen, war auch dies ein Indiz für die Diskriminierung von Abkömmlingen von Nichteuropäern, der

die von Sarmiento geprägte Verfassung bis heute Vorschub leistet, wenn sie die europäische Einwanderung zu fördern verlangt. Bis 1994 schrieb die *Magna Carta* auch vor, dass der Präsident katholischen Glaubens sein muss.

Die einfachen Leute allerdings, die Nachkommen derjenigen, die Eva Perón einst ihre *Descamisados* (Hemdlosen), genannt hatte, zollten ihm jahrelang gerade ob seines Lebensstils zumindest insgeheim einen gewissen Respekt, war der ihnen doch verständlicher als der eines Bildungs- oder Großbürgers. Auch an Evita hatten sie Zobelmäntel und Juwelen bewundert, an Menem bewunderten sie, dass er mit den Telenovela-Schönheiten tanzte, die sie aus dem Fernsehen kannten und die Autos fuhr, die sie selbst gern hätten. Sie zollten ihm eben den Respekt, den man in Argentinien dem *vivo* zollt, dem einfachen Mann, der es durch Schläue zu etwas bringt – und sei es auf Kosten anderer. Als Sohn von Neueinwanderern aus der Provinz war er auch eher einer der ihnen als ein Politiker aus dem Nobelstadtteil Recoleta, der aus den alteingesessenen, vor Generationen aus Spanien eingewanderten Familien der Oberklasse stammt.

Carlos Menem übernahm im Juli 1989 ein abgewirtschaftetes Land, nicht zuletzt, weil die Strukturen, die Perón in den vierziger- und fünfziger Jahren geschaffen hatte, sich überlebt hatten und mit Schuld waren an der wirtschaftlichen Misere. Also machte sich Menem daran, sie umzukrempeln. Was die Leitfigur seiner Partei einst verstaatlicht hatte, privatisierte er, im Namen von dessen Partei. Die wirtschaftliche Abschottung, die Perón um der Schaffung einer nationalen Industrie willen eingeleitet hatte, hob er auf. Soziale Standards, die Perón gesetzt hatte, modifizierte er. Die Umsetzung dieser gemeinhin als neoliberal bezeichneten Reformen zeitigte in Bolivien, Venezuela oder Ecuador Unruhen – nicht so damals in Argentinien. Es blieb weitgehend ruhig, nicht zuletzt, weil Menem es mit eben jenem sicheren Instinkt verstand, die peronistischen Gewerkschaften, die seinem Vorgänger Raúl Alfonsín das Leben schwer gemacht hatten, zumindest in seiner ersten Amtszeit weitgehend zu domestizieren. Gleiches gelang ihm mit den Streitkräften, die sich unter seiner Präsidentschaft endgültig in die Kasernen zurückzogen. In der Außenpolitik schlug Carlos Menem ebenfalls eine neue Richtung ein, die dem Nationalismus des Gründers seiner Partei zweifellos ebenso widerstrebt hätte wie Menems wirtschaftspolitischer Kurs.

Inzwischen muss sich Carlos Menem in die Rolle eines zweitrangigen Politikers fügen. Es war die Gier, der er seinen Abstieg verdankt. Die Gier nach Geld und nach Perpetuierung der Macht ließen ihn seinen bis dahin so untrüglichen Instinkt verlieren.

## **2. Werdegang und Aufstieg**

Carlos Saúl Menem wurde am 2. Juli 1931 als ältester von drei Söhnen von Saúl und Mohibe Menem in dem Provinznest Anillaco in La Rioja geboren. Menems Eltern stammten aus dem syrischen Dorf Yabrud und waren um 1915 nach Argentinien ausgewandert, wo der Vater seit 1929 ein kleines Weingut betrieb. Die Familie war sunnitischen Glaubens, Menem konvertierte aber als junger Mann zum Katholizismus, weil er glaubte, dass dies seiner politischen Karriere förderlich sein würde. Erst unter seiner Präsidentschaft wurde die argentinische Verfassung dahingehend geändert, dass auch ein Nicht-Katholik Präsident werden darf. Auf Drängen seiner Mutter war Menem jedoch bereit, die Beziehung zu seiner argentinischen Jugendliebe zu beenden und 1966 die von den Eltern arrangierte Ehe mit der Muslimin Zulema Yoma einzugehen. Yoma war als Tochter syrischer Einwanderer in Argentinien aufgewachsen, aber mit der Familie nach Damaskus zurückgekehrt.

Während seines Jurastudiums in Córdoba soll er durch seinen Nationalismus aufgefallen sein und zunächst Kontakte zu Kreisen der versprengten Konservativen Partei unterhalten haben. Als Präsident Juan Domingo Perón dem begeisterten Sportler – er boxte, spielte Basketball und Fußball – dann bei einem Fußballturnier die Siegestrophäe überreichte, war Menem angeblich so beeindruckt, dass er begann, von einer politischen Karriere zu träumen.

Nach Beendigung des Studiums im März 1955 kehrte er nach La Rioja zurück. Ihm wurde ein Posten in der Staatsanwaltschaft angeboten, den er jedoch ablehnte, da er nicht offen mit dem noch regierenden Peronismus in Verbindung gebracht werden wollte, denn es wurde schon über einen Staatsstreich gemunkelt. Vielmehr trat er in die Anwaltskanzlei eines Freundes ein. In seiner Freizeit spielte er in einer Theatergruppe und befasste sich mit argentinischer Geschichte, wobei ihn vor allem die Caudillos faszinierten. Kaum im Präsidentenamt, sorgte Menem dann auch dafür, dass die sterblichen Überreste

von Juan Manuel de Rosas, des diktatorischen Gouverneurs der Provinz Buenos Aires und Führers der Föderalisten – er war 1877 im britischen Exil gestorben – nach Argentinien überführt wurden. Entgegen seinem späteren Ruf soll sich Menem damals als fanatischer Leser politisch-philosophischer Literatur auf seine politische Karriere vorbereitet haben. Nicolò Machiavelli und der britische Liberale Jeremy Bentham zählten angeblich zu seinen Lieblingsautoren.

Wann genau Menem sich für den Peronismus entschied, ist nicht eindeutig belegt. Nach dem Sturz Peróns im September 1955 hat er inhaftierte Peronisten als Anwalt vertreten, heißt es in einem Buch mit seinen Reden. Und nach dem gescheiterten Versuch des Generals Juan José Valle im Juni 1956, Militärdiktator Pedro Eugenio Aramburo zu stürzen und Perón wieder zur Macht zu verhelfen, wurde Menem kurzfristig verhaftet. Während der sogenannten *Revolución Libertadora*, als der Peronismus verboten war, versuchte er aber auch, eine eigene konservativ-national ausgerichtete Partei zu gründen, scheiterte jedoch. Danach bemühte er sich um eine Kandidatur für den Senat für die *Unión Popular*, eine Gruppierung, zu der sich einige Peronisten wegen des Verbots ihrer Partei zusammengeschlossen hatten, scheiterte jedoch auch damit. Der Tageszeitung *Clarín* zufolge war er bereits 1957 Vorsitzender der Peronistischen Jugend von La Rioja. Biografin Cerruti bringt ihn erst ab 1958 mit der Parteijugend in Verbindung. Gesichert ist indessen, dass er im Oktober 1964 nach Madrid reiste, um dort den General persönlich zu treffen, der wenige Wochen später versuchte, nach Argentinien zurückzukehren, stattdessen bei einer Zwischenlandung in Rio de Janeiro gezwungen wurde, nach Spanien zurückzukehren. Die "Operation Rückkehr" leitete eine neue Phase des Peronismus ein: Nicht nur machte der General damit deutlich, dass er gewillt war, wieder aktiv in die argentinische Politik einzugreifen, sondern es kristallisierten sich auch die Gegensätze in der Partei heraus. Parteibürokratie und peronistische Gewerkschaftsfunktionäre sahen sich plötzlich jungen Leuten gegenüber, die nicht nur die sozial-reformerische Seite des Peronismus betonten, sondern sogar mit der Waffe in der Hand für die Rückkehr an die Macht und für ein gerechteres Land kämpfen wollten.

Menem hatte derweil mit seinem jüngeren Bruder Eduardo, dem späteren peronistischen Senatspräsidenten, in La Rioja ein eigenes Anwaltsbüro eröffnet. Er wurde nach seiner Heirat Vater zweier Kin-

der, Carlos Saúl Facundo und Zulema María Eva. Seine Ehe war zwar von ständigen Krisen überschattet, die Verbindung mit der vermögenden Familie Yoma eröffnete ihm dennoch neue finanzielle Möglichkeiten, um seine politischen Ambitionen zu verfolgen.

Während sein Bruder Eduardo beste Kontakte zum diktatorischen Regime von General Juan Carlos Onganía (1966-1970) hatte, intensivierte Carlos seine Beziehungen zu den "Montoneros", den Linkspeironisten, die im Juni 1970 mit der Entführung von General Aramburo erstmals als bewaffnete Gruppe in Erscheinung getreten waren. Sie verstanden sich als anti-imperialistisch und bezogen sich ideologisch auf die Befreiungstheologie, den Marxismus, auf Ernesto "Che" Guevara, aber vor allem auch auf Eva Perón. "Wenn Evita lebte, wäre sie Montonera", lautete einer ihrer Propagandaparolen. Menem unterstützte ihre sozialen Projekte und gewährte ihnen, nachdem sie sich zum Untergrundkampf entschlossen hatten, weiterhin Hilfe und versteckte sie vor den Sicherheitskräften. Sie unterstützten ihrerseits innerhalb der Partei seine Kandidatur zum Gouverneur von La Rioja. Während der Kampagne für die Gouverneurswahlen am 11. März 1973 wurde für Menem mit dem Slogan "Der Peronismus ist der moderne argentinische Name für Befreiung" geworben. Er gewann die Wahl mit rund 60% der Stimmen. Seine Amtsübernahme feierte der neue Gouverneur in San Antonio, dem Ort, in dem Facundo Quiroga gelebt hatte. Er bat dort um eine Schweigeminute für Eva Perón sowie die im Kampf gefallenen Kämpfer der "Montoneros".

Menems Zusammenarbeit mit der Linken sollte sich bereits einige Monate nach seiner Amtsübernahme als temporär herausstellen. Zunächst machte er sich noch daran, sein Wahlversprechen an die Linke, die Enteignung einer brachliegenden Farm und deren Übergabe an eine landwirtschaftliche Kooperative, in die Tat umzusetzen. Als jedoch sein Halbbruder Amado, Sohn seines Vaters aus erster Ehe, die teils gewaltsamen Proteste dagegen organisierte und die oppositionelle Radikale Bürgerunion gemeinsam mit einem Teil der Peronisten im Provinzparlament zwar für die Enteignung des Landes, aber für dessen Parzellierung und späteren Verkauf votierte, machte er nicht von seinem Vetorecht als Gouverneur Gebrauch und unterschrieb das Gesetz. Auf einer öffentlichen Veranstaltung begründete er dies: "Ich schäme mich nicht, es zuzugeben: Der Gouverneur hat verloren. Aber das Volk hat gewonnen. Denn die Parlamentarier sind dessen legitime



Repräsentanten und die Mehrheit hat entschieden.” Davon, dass sein Halbbruder hinter der Entscheidung der Parlamentarier steckte, sagte er nichts. Die durch die gewaltsamen Proteste Geschädigten wurden nie entschädigt, die Schuldigen nie zur Rechenschaft gezogen.

Während der Auseinandersetzungen um die Enteignung weilte Menem zunächst in Rom und dann in Buenos Aires. Auf dieser Reise mag sich angedeutet haben, dass es künftig nicht mehr opportun sein könnte, mit der Parteilinken zu paktieren. Menem war an den Tiber geflogen, um dort Juan Domingo Perón abzuholen und nach 17 Jahren nach Hause zu begleiten, wo dieser erneut für das Präsidentenamt kandidieren wollte. Perón aber tendierte eindeutig zur Rechten.

Die Ereignisse um die gescheiterte Landenteignung sind exemplarisch für Menems Politikstil. Er fühlt sich keiner Ideologie und keinem Programm verpflichtet und bei der Auswahl seiner Bündnispartner lässt er sich ausschließlich von Opportunität und Machtkalkül leiten. Den alten Partner zu düpieren, wenn sich ein neuer für die nächsten Ziele nutzbringenderer anbietet, nimmt er in Kauf. Seine Gegner zeihen ihn deshalb des Opportunismus, seine Anhänger streichen seinen Pragmatismus heraus. Im Laufe der Jahre wird er zudem immer wieder politische Entscheidungen treffen, die seine Familie und seine Freunde begünstigen. In Argentinien war und ist dies allerdings keineswegs ungewöhnlich, sondern eher die Regel.

Nach seiner Rückkehr gewann Perón 1973 die Wahlen mit 61,8%, doch am 1. Juli 1974 verstarb der 79-Jährige und seine Frau Isabel übernahm als seine Vizepräsidentin das höchste Staatsamt. Bis zum Staatsstreich der Militärs gegen Isabel Martínez de Perón am 24. März 1976 war Menem vor allem damit beschäftigt, in Buenos Aires Kontakte zu knüpfen und über die Grenzen von La Rioja hinaus bekannt zu werden. Allmählich begann auch die Klatschpresse, sich für den Gouverneur zu interessieren, der sich Boxkämpfe und Fußballspiele anschaute und sich gern hinter den Steuerknüppel von Flugzeugen setzte. In seiner Provinz trennte er sich nach und nach von den Linken in der Regierung, versuchte aber weiterhin, seine Freunde auf der Linken vor den Übergriffen der erstarkenden Ultrarechten um Isabel Peróns graue Eminenz José López Rega zu schützen. López Rega hatte die *Triple A*, die *Alianza Anticomunista Argentina* (Antikommunistische Argentinische Allianz) ins Leben gerufen, deren Todeskommandos trotz des Widerstandes von Menem auch in La Rioja tätig

wurden. Sie verfolgten die Parteilinken sowie Mitglieder anderer linker Gruppen, sie verschleppten und ermordeten sie. In Buenos Aires galt Menem nach wie vor als Sympathisant der "Montoneros", während er sich in La Rioja den Vorwurf gefallen lassen musste, immer weiter nach rechts zu rücken, obwohl er zumindest versuchte, den auch in der Partei von La Rioja stetig wachsenden Einfluss der Ultrarechten aufzuhalten, allerdings vergeblich. Seine Versuche, die regionale Partei zu einen, blieben erfolglos. Schließlich saß er zwischen allen Stühlen.

Da es ihm nie an Ideen fehlte, versuchte er eine Annäherung an Isabel Perón. Angesichts der wachsenden Gewalt und des wirtschaftlichen Chaos im Lande schlug er ihr vor, die erst 1979 anstehenden Wahlen vorzuziehen, mit Isabel als Kandidatin. López Rega interpretierte dies als Einknicken des vermeintlich linken Gouverneurs gegenüber der Rechten, zumal Menem sich nun auch noch öffentlich von den "Montoneros" distanzierte und sogar die Armee für ihre Erfolge in der Bekämpfung der Subversion lobte. Kritiker warfen ihm vor, damit die Linke in La Rioja endgültig zum Abschuss freigegeben zu haben. Menems Manöver hatten zwei Ziele: Er wollte seine eigene Haut retten und obendrein Isabels Vizepräsidentenskandidat werden. Doch dazu kam es nicht: In der Nacht des 24. März 1976 wurde Carlos Menem in seinem Büro im Gouverneurspalast von La Rioja verhaftet, wegen vermeintlicher Verbindungen zur Guerilla. Das Militär hatte Isabel Perón aus dem Amt geputscht.

Menem wurde gemeinsam mit anderen peronistischen Politikern und Gewerkschaftern auf das Schiff "33 Orientales" im Hafen von Buenos Aires gesperrt. Freigänge, Besuche und Telefonate waren nicht erlaubt, aber zumindest wusste die Familie, wo er sich aufhielt. Dies war keine Selbstverständlichkeit unter einer Militärjunta, die Zehntausende von Menschen bei Nacht und Nebel verschwinden und viele von ihnen foltern und ermorden ließ. Drei Monate später wurde er in das Gefängnis der Kleinstadt Magdalena in der Nähe von Mar del Plata gebracht. Biografin Cerruti zufolge entwickelte sich Menem im Gefängnis zum praktizierenden Katholiken.

Am 29. Juli 1978 wurde er zwar aus dem Gefängnis entlassen, durfte jedoch nicht nach La Rioja zurückkehren. Er wurde in die Verbannung nach Mar del Plata geschickt und lebte dort im Esszimmer von Freunden. Da er sich in der Stadt frei bewegen durfte, nutzte er

die Zeit, um Kontakte zu knüpfen zu Stars und Sternchen, die in dem traditionellen Badeort ihren Urlaub verbrachten und ihm zu Berichten in der "Yellow Press" verhelfen, aber vor allem zu Politikern verschiedener Parteien und zu einflussreichen Wirtschaftsvertretern. Auch Admiral Emilio Eduardo Massera, den Vertreter der Marine in der Militärjunta, den er Ende 1990 begnadigen wird, lernte er dort kennen. Innenminister Albano Harguindegui waren Menems vielfältige Sozialkontakte – von denen ihm viele später nützlich sein sollten – ein Dorn im Auge und so setzte er ihnen ein Ende, indem er ihn nach Tandil überstellen ließ, diesmal unter militärischer Bewachung und mit der Auflage, sich täglich beim örtlichen Garnisonskommandanten zu melden. Zu Menems Stärken zählt die Fähigkeit, auf Menschen gleich welcher Partei und sozialer Herkunft zuzugehen und sie im Gespräch für sich einzunehmen. Dies war nicht nur sein großes Plus in seinen Wahlkämpfen, in Tandil rettete es ihm auch das Leben. Er freundete sich mit dem Garnisonskommandanten an und dieser gestand ihm schließlich, dass er den Auftrag habe, ihn zu töten. Menem schwor, dass er, wenn er ihn leben lasse, ihn zum Polizeichef ernennen werde, sobald er seinen Gouverneursposten wieder innehabe. Hugo Zamora wurde nach dem Ende der Diktatur Polizeichef von La Rioja. Menem blieb selten einem Menschen etwas schuldig, der ihm einmal geholfen hatte.

Auf Tandil folgten einige Tage in einem Apartment in Buenos Aires. Die Militärmachthaber unternahmen damals – Mitte 1980 – erste Versuche eines politischen Dialogs. Menem sprach sich im Namen der Peronisten dagegen aus und wurde wenige Tage später von vier Polizisten in Zivil in einem Ford Falcon in das Polizeipräsidium der Hauptstadt entführt. Im Kofferraum eingesperrt hörte er, dass man ihm erneut nach dem Leben trachtete. Die Tatsache, dass es Menem gelang, einen befreundeten Anwalt anzurufen, bevor er verschleppt wurde, sodass dieser die Entführung am Telefon verfolgen konnte, hat ihm vermutlich das Leben gerettet. Der Anwalt fuhr sofort zum damals berüchtigten Polizeipräsidium, stellte sich als Menems Rechtsbeistand vor und signalisierte damit, dass er wusste, wo der Entführte sich aufhielt. Nach drei Tagen Gefangenschaft im Polizeipräsidium wurde Menem erneut in die Verbannung geschickt, diesmal in den äußersten Norden, nach Las Lomitas in der abgelegenen Provinz Formosa, wo er mit einer Parteigenossin einen unehelichen Sohn zeugte.

Ende Februar 1981 – die Macht der Militärs begann zu bröckeln – wurde er schließlich aus der Verbannung entlassen.

Menem begann, Financiers zu suchen, er bereiste das Land, suchte neue Kontakte, frischte alte, während seiner Verbannung geknüpften auf, scharte in Buenos Aires eine wachsende Anhängerschaft um sich und suchte weiterhin die Nähe zu den Größen des nationalen *Show Business*. Gegenüber dem ehemaligen Arbeitsminister Miguel Unamuno begründete er dies:

Du warst Minister und bist aus Buenos Aires. Damit hast du deinen ganz natürlichen Platz in der Öffentlichkeit. Ich bin aus La Rioja. Über die Politiker von dort weiß niemand etwas. Wenn ich nicht das mache, was ich mache, schweigt man mich tot. Ich muss das Rampenlicht erobern.

Spätestens seit seiner Annäherung an Isabel Perón war nicht mehr daran zu zweifeln: Menem bereitete von langer Hand seinen Einzug in die „Casa Rosada“ vor, wie der Präsidentensitz in Buenos Aires genannt wird. Damals war ihm noch nicht klar, ob ihm dies mit der peronistischen Partei gelingen würde, die gegen Ende der Diktatur und in den Jahren unmittelbar danach von den Gewerkschaftsführern dominiert wurde. So setzte er zur Sicherheit darauf, eine Hausmacht hinter sich zu bringen, die er schon damals mit der Vokabel *Mene-mismo* belegte. Er war zutiefst davon überzeugt, dass es ohnehin vor allem auf die Person an der Spitze ankommt, das hatte ihn die argentinische Geschichte gelehrt.

Als die Militärs sich am 2. April 1982 für die Invasion der Malwinen entschieden, standen die Peronisten an ihrer Seite. Schon zuvor hatten diverse Gewerkschafter und der Provinz-Caudillo Vicente Saadi aus Catamarca im Namen des Peronismus mit ihnen über Möglichkeiten des Übergangs zur Demokratie beraten und dabei eine Amnestie sowohl für die Verbrechen der „Montoneros“ als auch für die Militärs in Erwägung gezogen. Menem lehnte diese Gespräche ab. Als glühender Nationalist befürwortete er allerdings die Invasion der Malwinen. Ansonsten stand er jedoch abseits der Diskussionen innerhalb der Partei. Nach dem verlorenen Krieg versuchte er eine neuerliche Annäherung an die Linke, die jedoch ebenso scheiterte wie seine neuerlichen Bemühungen, eine Kandidatur Isabel Peróns mit ihm als Vizepräsidentenskandidat durchzusetzen. Bei den ersten Wahlen nach dem Ende der Diktatur kandidierte der ehemalige Senator Italo Luder für die Peronisten, ein Mann mit guten Beziehungen zu den

Streitkräften, Vizepräsidentschaftskandidat war ein Politiker aus dem Chaco. Menem trat erneut in La Rioja an und wurde mit rund 50% der Stimmen zum Gouverneur gewählt. Luder jedoch verlor die Präsidentschaftswahlen 1983 mit fast 12% Abstand zu Raúl Alfonsín von der Radikalen Bürgerunion. Nie zuvor hatten die Peronisten eine Präsidentschaftswahl verloren, bei der sie angetreten waren. Die Mehrheit der Argentinier hatte noch nicht vergessen, dass es Peronisten waren, die das Land in die Krise gestürzt hatten und viele Wähler sahen ihnen auch nicht nach, dass sie noch während der Diktatur bereits enge Kontakte zu den Militärs gepflegt hatten. Sie hielten die Radikalen eher für fähig, dem Land wieder zu demokratischen Strukturen zu verhelfen.

### **3. Macht und Anhängerschaft**

Während sich die Führung seiner Partei die Wunden leckte, traf sich Menem mit dem Wahlsieger. Er begründete sein Fehlen bei der Parteisitzung mit den Worten, im Peronismus schließe sich niemand den Verlierern an. Er bot Alfonsín Unterstützung an. Als dieser im November 1984 eine Volksbefragung zur Beilegung des Grenzkonfliktes mit Chile über den Beagle-Kanal anberaumte, ergriff Menem aktiv für den Präsidenten Partei und die Eröffnungsveranstaltung der Kampagne für ein "Ja" fand in La Rioja statt. In der Parteibürokratie wurde geunkelt, Menem stünde den Radikalen näher als dem Peronismus. Letzterer erging sich nach dem Wahlverlust vor allem in Grabenkämpfen, bei denen der 1984 entstandene sogenannte Erneuerungsflügel, der nicht mit dem Wahlverlust in Verbindung gebracht wurde, immer mehr an Einfluss gewann. Dessen Ziel war es, die Mitgliederbeteiligung zu verbessern und die Parteiführung von der Mitgliedschaft wählen zu lassen, sprich: die Peronistische Bewegung in eine moderne Partei zu verwandeln. Dies bedeutete, die Macht der Gewerkschaftsführungen innerhalb des Peronismus zu schmälern. Menem zählte neben Antonio Cafiero zur Führungsriege dieses Flügels. 1988 setzte Letzterer sich endgültig gegen Orthodoxe und Gewerkschafter durch, Cafiero wurde zum Parteichef gewählt, Menem gehörte zur nationalen Führung und hatte erreicht, wofür er sich so lange bemüht hatte: Er spielte eine wichtige Rolle in der Partei. Von Bedeutung war dabei, dass er als ehemaliger Häftling zu den Opfern der

Diktatur zählte. Aber vor allem hatte sich ausgezahlt, dass er über Jahre das Rampenlicht gesucht hatte an der Seite von Menschen, die für die Massen Erfolg symbolisierten und dass er auf seinen Reisen durch das Land immer Kontakt mit der Bevölkerung hatte: Er war inzwischen ein bekannter Mann. Dennoch kam es für die Medien überraschend, dass er bei den offenen, parteiinternen Wahlen zur Kür des Präsidentschaftskandidaten – auch die hatten die Erneuerer eingeführt – im Juli 1988 Parteichef Antonio Cafiero mit einer klaren Mehrheit von 53% der Stimmen schlug. Für die meisten Kommentatoren war er bis zu seinem Sieg der eher lächerliche *provinciano*. Er ist ein schlechter hölzerner Redner, spricht sehr langsam und monoton und seine Stimme bricht des Öfteren. Dennoch bescheinigen ihm viele Argentinier Charisma und auf viele Argentinierinnen wirkt er, weil er galant und charmant daherkommt.

Im Lande stand derweil nicht alles zum Besten, doch auch dies konnte Menem mit Blick auf die Präsidentschaftswahlen nur nützen. Teile der Militärs hatten sich aus Protest gegen die Verurteilung der Mitglieder der Militärjuntas sowie der Verantwortlichen für Folter und Morde dreimal gegen Alfonsín erhoben und die Wirtschaftspolitik war gescheitert, Zinsen und Inflation stiegen stetig. Die peronistischen Gewerkschaften machten der radikalen Regierung mit ihren häufigen Generalstreiks zusätzlich das Leben schwer. Auch in La Rioja lief es nicht rund und daran war nicht nur die wirtschaftliche Gesamtsituation Schuld. Menem war meist unterwegs, daheim waren die Kassen leer und die Korruptionsfälle häuften sich. Vor allem Menems angeheiratete Familie, der Yoma-Clan, stand in dem Ruch, sich hemmungslos aus der Provinzkasse zu bedienen. Doch La Rioja war weit, was in Buenos Aires zählte, war die Tatsache, dass Menem 1987 mit beeindruckenden 63% der Stimmen zum dritten Mal zum Gouverneur gewählt worden war.

Die Ehe von Carlos Menem und Zulema Yoma war ständig von Krisen überschattet, für den Präsidentschaftswahlkampf arrangierten sie sich jedoch. Zulema färbte sich die Haare blond und die Klatschpresse vermutete wohl zu Recht, dass sie damit Assoziationen zu Eva Perón wecken wollte. Nicht nur Ehefrau Zulema zog mit ihm kurzfristig an einem Strang: Menem gelang es sogar, für den Wahlkampf sämtliche Strömungen des Peronismus von Links bis Ultrarechts hinter sich zu bringen. Es einte die verschiedenen Sektoren dabei nur

eines – sie wollten den Peronismus wieder an die Macht bringen, um dann möglichst viele Posten für die eigenen Gefolgsleute zu beanspruchen. Menems Slogan für die Wahlen war eingängig, aber inhaltslos und eines Caudillo würdig: „Folgt mir. Ich werde euch nicht enttäuschen.“ Er versprach eine produktive Revolution, ein *salario*, zu Deutsch: deutliche Lohnerhöhungen und er wollte über die Fortzahlung der Auslandsschulden im Parlament beraten, die Rückzahlung also möglicherweise aussetzen. Und er berief sich immer wieder auf Perón. Am 14. Mai 1989 wurde Carlos Saúl Menem zum 46. Präsidenten Argentiniens gewählt, mit 47,3% der Stimmen. Sein Gegenkandidat von der Radikalen Bürgerunion, Eduardo Angeloz, musste sich mit 32,4% begnügen.

Der Amtsantritt war für Dezember vorgesehen, doch angesichts einer Rezession, gescheiterter Preiskontrollen, einer Hyper-Inflation von fast 5.000%, die durch die Unsicherheit über Menems künftige Wirtschaftspolitik noch angeheizt wurde, sinkender Realeinkommen, wachsender Arbeitslosigkeit, Supermarktplünderungen in vielen Armenvierteln und einer neuerlichen Drohung der peronistischen Gewerkschaften mit einem Generalstreik zog Raúl Alfonsín es vor, der geballten Macht der Peronisten zu weichen und mit Menem eine vorzeitige Amtsübergabe auszuhandeln. Am 8. Juli 1989 trat er zurück.

Menem hat nie für sich in Anspruch genommen, auf irgendeinem Gebiet ein Fachmann zu sein. Er bestimmte zwar die große Richtung, doch für die wichtigen Ressorts suchte er sich Leute, die er für kompetent und loyal hielt und diesen verschaffte er dann die Mehrheiten für ihre Politik und stützte und verkaufte sie in der Öffentlichkeit. Biografin Cerruti geht davon aus, dass sein lockerer, wenig staatsmännischer, auf Medienwirkung abzielender Lebensstil Teil seiner Strategie war, den Argentinern weitreichende Reformen fast widerspruchslos abzutrotzen: Er schuf damit Nebenkriegsschauplätze. Die Nation regte sich darüber auf, dass er einen Ferrari, ein Staatsgeschenk, zunächst für sich behalten wollte oder erhitzte sich über den Friseurstuhl, den er in das Präsidentenflugzeug einbauen ließ. Währenddessen setzte Menem in aller Ruhe durch, was er durchsetzen wollte.

In den ersten Monaten seiner Präsidentschaft lag er noch auf der korporatistischen Linie Peróns, wenn er davon ausging, sowohl Unternehmen als auch Gewerkschaften mit ins Boot nehmen zu müssen.

So stammten die ersten beiden Wirtschaftsminister aus dem Großunternehmen Bunge & Born und sowohl der Arbeits- als auch der Gesundheitsminister aus den Reihen der Gewerkschaften. Zwar ging Menem gleich eine Staatsreform an, die sowohl die Haushaltssanierung als auch die Privatisierung von Staatsunternehmen vorsah, doch er griff mit Preis- und Importkontrollen auf das wirtschaftspolitische Instrumentarium Peróns zurück. Der Erfolg ließ auf sich warten. Positive Wachstumsraten stellten sich auch 1990 nicht ein und die Inflation lag immer noch über 1.000%.

Der Kurswechsel erfolgte mit der Übernahme des Wirtschaftsressorts durch den Ökonomen Domingo Felipe Cavallo, den bisherigen Außenminister. Cavallo stand der *Fundación Mediterránea* vor, einem konservativen wirtschaftsnahen "Think Tank", der sich an den neoliberalen Strategien des *Washington Consensus* orientierte. Cavallo war ein Technokrat, dessen abgehobene Sprache "Otto Normalverbraucher" nicht verstand. Doch die Kommunikation nahm Menem ihm ab. Spezialisten überzeugte er zwar nicht, doch die Bevölkerung glaubte ihm, dass Cavallo nur ausführte, was der Präsident ihm auftrug. Menem hatte sich bereits kurz nach seiner Amtsübernahme vom Parlament mit weitreichenden wirtschaftspolitischen Vollmachten ausstatten lassen, die Cavallo, seit dem 31. Januar 1991 im Amt, nun mit Menems Rückendeckung nutzte.

Unter der Ägide Cavallos trat am 2. April 1991 das sogenannte Konvertibilitätsgesetz in Kraft. Es band den Austral zum Kurs 10.000:1 an den US-Dollar. Die im Umlauf befindliche Geldmenge musste von nun an durch Devisenreserven gedeckt sein. Zudem konnte diese Konvertibilität nur durch ein Gesetz aufgehoben werden. Am 1. Januar 1992 wurde der Austral dann durch den Peso ersetzt. Cavallo öffnete die Wirtschaft, indem er die Außenzölle von bis zu 200% drastisch senkte und ausländische Waren ins Land ließ. Beschränkungen für ausländisches Kapital fielen ebenso wie Preiskontrollen und -subventionen. Er beschleunigte die Privatisierungen, um ausländisches Kapital anzulocken, sanierte das marode Rentensystem, um es 1994 teilweise zu privatisieren, bemühte sich, die Staatskasse durch eine Verschärfung der Steuereintreibung aufzufüllen sowie um Haushaltsdisziplin. Auch die strengen Arbeitsgesetze wurden gelockert. Obendrein musste der aufgeblähte Staat abspecken, indem er gut 100.000 Staatsbedienstete entließ. Vor allem mit den *ñoquis* war



Schluss, den Mitarbeitern, die zwar auf der *pay roll* staatlicher Unternehmen und Behörden standen, dort aber keiner Beschäftigung nachgingen. Die *ñoquis* waren die argentinische Version des Sozialhilfeempfängers. Jede Regierung hatte bislang auf diese Art ihren arbeitslosen Parteigängern ein Einkommen verschafft.

Die neue Wirtschaftspolitik war bald spürbar: Die Inflation sank drastisch, es stellte sich schon 1991 ein Wirtschaftswachstum von 10,5% ein, es kehrte ein gewisses Vertrauen in die Banken ein und staatliche und private Kreditwürdigkeit wurden erreicht. Die Qualität des Warenangebots nahm zu, sei es, weil ausländische Produkte eingeführt wurden, sei es, weil argentinische Produzenten, die bisher vom abgeschotteten Markt profitiert hatten, sich ob der Konkurrenz gezwungen sahen, höherwertige Produkte herzustellen. Auch das Dienstleistungsangebot verbesserte sich infolge der Privatisierungen zusehends. Buenos Aires glich bald einer einzigen Baustelle, weil wieder investiert wurde. Binnen Kurzem funktionierte das Telefonnetz, Stromausfälle verschwanden, der Gasherd war wieder jederzeit voll einsatzbereit. Und die Argentinier konsumierten, weil selbst Bezieher kleiner Einkommen angesichts der stabilen Währung nun auf Raten kaufen konnten. Wer eine Arbeit hatte, war zufrieden mit Menem, hatte er doch dafür gesorgt, dass der Lohn nicht gleich am Tag der Auszahlung an Wert verlor. Die Kehrseite: Zwar verbesserte sich das Waren- und Dienstleistungsangebot, doch es verteuerte sich auch. Der Staat und die privatisierten Unternehmen arbeiteten effizienter, doch die Folge war wachsende Arbeitslosigkeit, zu der ebenfalls die stattliche Zahl von Unternehmenspleiten beitrug. Viele Firmen waren nicht willens oder nicht in der Lage, der ausländischen Konkurrenz standzuhalten. Gleichsam über Nacht hatte Menem die freie Marktwirtschaft eingeführt und viele Unternehmer traf das unvorbereitet, hatten sie doch bislang gut gelebt hinter hohen Zollschränken, wo sich der Konsument dem Angebot anpassen musste und nicht umgekehrt.

Auf der Gewinnerseite der neuen Struktur standen ausländische Investoren, kleine und große Unternehmen, die kreditwürdig waren und modernisieren konnten, der boomende Service-, Banken- und Importsektor sowie die Arbeitnehmer, die eine Stelle hatten. Auf der Verliererseite befanden sich neben den Arbeitslosen ein Teil des Exportsektors, der unter dem an den Dollar gekoppelten hohen Peso litt, kleine und mittlere Unternehmen, die dem Markt nicht standhalten

konnten sowie diejenigen, die sich durch Währungsspekulation an der Inflation bereichert hatten und deren Einkommensquellen nun versiegt waren.

Menem schmiedete eine Allianz zwischen den sozialen Polen – ohnegleichen in der Geschichte des Peronismus – die ihm über ein Jahrzehnt lang eine Macht bescherte, um die ihn sogar Perón beneidet hätte,

bescheinigte ihm der Journalist Eduardo Van Der Kooy in der Tageszeitung *Clarín*. Diese Allianz der sozialen Pole war es auch, die dazu führte, dass Carlos Menem 1995 mit 51,8% der Stimmen wiedergewählt wurde und somit sein Ergebnis von 1989 noch um 4,5% verbessern konnte. Er hatte damals sowohl die Wohlhabenden und Reichen als auch die Arbeiterschaft als Wähler auf seiner Seite. Letztere nicht nur, weil sie traditionell peronistisch wählte, sondern auch, weil er für Geldwertstabilität und die Möglichkeit zu sparen gesorgt hatte.

Die peronistischen Gewerkschaften hatten Alfonsín das Leben schwer gemacht, Menem dagegen hatte erheblich mehr Ruhe. Innerhalb des Peronismus hatte er bereits Mitte der achtziger Jahre erfolgreich daran mitgewirkt, die Macht der Gewerkschaftsführer zu stützen. Als Präsident beschnitt er ihren Einfluss weiter, als sie schon bald nicht mehr im Kabinett vertreten waren. Auch die Zahl der Gewerkschafter, die auf den Listen für das Parlament kandidierten, nahm ab. Die Wirtschaftspolitik bewirkte zudem eine Spaltung des Gewerkschaftsbundes CGT (*Confederación General del Trabajo*) und damit dessen Schwächung. Etliche Führer trugen Menems Wirtschaftspolitik nicht mit, was 1991 zur Abspaltung verschiedener Gewerkschaften unter dem Dach der neu gegründeten CTA (*Central de Trabajadores de la Argentina*) führte, die sich vom Peronismus lossagte. 1994 spaltete sich die CGT erneut, in einen Menem nahestehenden Flügel und einen radikaleren, der gelegentlich die Konfrontation suchte. Zum entscheidenden Schlag gegen die Gewerkschaftsführungen holte Menem 1995 aus, durch neue Spielregeln für die gesetzlichen Krankenkassen (*Obras Sociales*). Jeder Arbeitnehmer zahlt in die *Obras Sociales* ein und gehörte bis dato zwangsweise der Krankenkasse seiner Berufssparte an. Verwaltet werden die Kassen von den Gewerkschaften. Die Qualität der *Obras Sociales* war schlecht, denn sie waren zum Selbstbedienungsladen der Gewerkschaftsführungen verkommen. Die Arbeitnehmer konnten nun künftig wählen, welcher *Obra Social* sie

angehören wollten. Die Gewerkschaften sahen sich so zu einer besseren Verwaltung der Gelder gezwungen, da sie plötzlich in Konkurrenz zueinander standen. Fortan stand für die Gewerkschaften zudem die Drohung im Raum, Wahlfreiheit zwischen ihren *Obras Sociales* und den privaten Krankenkassen zu schaffen – zweifellos (kein?) ein Anreiz für politischen Frieden.

Menem verfügte von Beginn an über eine Mehrheit im Senat und im Abgeordnetenhaus stellten die Peronisten die größte Fraktion. Die Mehrheiten musste er sich dort mithilfe kleiner Parteien wie der konservativen Union des demokratischen Zentrums beschaffen, die dafür mit Posten belohnt wurden. Auch die Mehrzahl der Provinzen wurde von peronistischen Gouverneuren regiert, die Menem in seiner ersten Amtszeit als Führer der Partei anerkannten. Das Oberste Gericht, noch mehrheitlich mit Anhängern seines Vorgängers Alfonsín besetzt, brachte Menem durch eine "Reform" auf seine Seite: Die Zahl der Mitglieder wurde erhöht und die neu geschaffenen Sitze vom Senat durch loyale Richter besetzt. Zudem nutzte Menem mehr als jeder andere Präsident vor ihm die Möglichkeit, per Notstands- und Dringlichkeitsdekret zu regieren, obwohl er über sichere Mehrheiten verfügte. Die Dekrete eignen sich "sehr gut als Beleg für einen besonders autokratischen Regierungsstil", interpretierte dies die Politikwissenschaftlerin Mariana Llanos. Menems Bewunderung für die Caudillos des 19. Jahrhunderts ließen bereits eine autokratische Neigung vermuten. Dass er gelegentlich dazu neigte, sich als absoluter Herrscher zu fühlen, zeigte auch sein – vergeblicher – Versuch, kritischen Medien die staatlichen Anzeigen zu entziehen. Im Übrigen waren dem Peronismus autokratische Züge nie fremd.

Zu Menems auch international umstrittensten Entscheidungen zählte die 1989/90 gewährte Begnadigung der Militärs, die 1985 für ihre Verbrechen gegen die Menschenrechte während der Diktatur zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden waren, der wegen Gewaltverbrechen einsitzenden linken Guerilleros sowie der Teilnehmer an den vier Militäraufständen während der Demokratie. Auch 1990 war es zu einem neuerlichen Aufstand untergeordneter Ränge gekommen. Ein Grund für die Begnadigung war, dass Menem weitere Unruhe vermeiden und Putschgelüste besänftigen wollte, doch nicht nur. So wie innerhalb des Peronismus die einzelnen Strömungen von linken "Montoneros" bis zu ehemaligen "Triple-A"-Anhängern unter seine

Ägide zumindest für den Wahlkampf wieder zusammengefunden hatten, wollte er auch in der Gesellschaft Versöhnung erreichen. Als ehemaliger Häftling der Militärs sah er sich zweifellos besonders berufen, die Opfer der Diktatur zum Verzeihen aufzufordern. „Ich wollte das Land befrieden, und wir lebten zehn Jahre in Frieden“, erklärte er, als die Begnadigungen 2007 für verfassungswidrig erklärt wurden. Die Begnadigung sowie seine Bereitschaft, sich trotz zahlreicher Proteste auf Veranstaltungen der Militärs demonstrativ sehen zu lassen, waren Menems Zugeständnisse an die Streitkräfte. Doch er forderte einen hohen Preis: Sie mussten derart empfindliche Haushaltskürzungen hinnehmen, dass zeitweilig sogar ihre Einsatzbereitschaft bezweifelt wurde. Er schaffte die Wehrpflicht ab und strich auf Drängen der USA das Prestigeprojekt der Militärs, die Mittelstreckenrakete „Condor II“. Und er erreichte, dass sie ihre während der Diktatur begangenen Verbrechen als solche anerkannten, sich dafür entschuldigten und sich zur Demokratie bekannten. In Heereschef Martín Balza fand er darin einen Verbündeten, Balza war der erste, der für das Heer ein *mea culpa* aussprach. Den anderen Teilstreitkräften blieb nur, zähneknirschend nachzuziehen.

Doch Menem wollte nicht nur inneren Frieden, die Streitkräfte waren auch Teil seiner Strategie der außenpolitischen Neupositionierung Argentiniens. Und dies erforderte Streitkräfte, die vom Stigma der Menschenrechtsverletzungen befreit waren. Wenige Monate nach Menems Amtsantritt fiel die Berliner Mauer. Die Sowjetunion trat als Großmacht ab. Nicht zuletzt, weil er sich wirtschaftliche Vorteile davon versprach, betrieb er die Annäherung an die USA als nun einzige Supermacht. Er gab die seit Peróns Zeiten verfolgte argentinische Neutralitätspolitik auf, trat aus der Blockfreien-Bewegung aus und schickte – ein Freund großer Gesten – als Symbol seiner Verbundenheit mit dem Westen 1991 sogar zwei Kriegsschiffe in den Golfkrieg. Sein Bemühen um die Aufnahme in die NATO – ebenfalls von vielen belächelt – wurde zwar erwartungsgemäß negativ beschieden, doch Argentinien wurde zum ersten Verbündeten außerhalb der NATO erklärt, was allerdings nicht mehr als Symbolcharakter hatte. Vor allem aber waren argentinische Blauhelme bald aus den UNO-Missionen nicht mehr wegzudenken.

Menems Außenpolitik kann man auf den Nenner Einbindung in den Westen und Konfliktminimierung zum Wohl der Wirtschaftsbe-

ziehungen bringen. Sämtliche Grenzstreitigkeiten mit den Anrainerstaaen, vor allem mit Chile, wurden beigelegt und der Vertrag des Gemeinsamen Marktes des Südens (*Mercosur*) unterschrieben, der für die Signatarstaaten Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay gemeinsame Außenzölle sowie den schrittweisen Abbau der Binnenzölle mit dem Ziel einer Freihandelszone vorsieht. Auch die seit dem Malwinenkrieg angespannten Beziehungen zu Großbritannien wurden schrittweise verbessert. "Dabei ging es weniger um den Inselstaat selbst als um den europäischen Markt und die britische Fähigkeit, Handelsabkommen mit der Gemeinschaft zu torpedieren", so Klaus Bodemer. Im Oktober 1998 ließ sich ein stolzer Carlos Menem an der Seite der britischen Königin in London ablichten.

Während seiner 3.807 Tage im Amt verging kaum einer, an dem sich Menem nicht heftiger Kritik seitens der Opposition, zivilgesellschaftlicher Gruppen und der Medien ausgesetzt sah. Die Presse deckte diverse Korruptionsskandale auf, in die seine Familie, seine Mitarbeiter, Freunde und nicht zuletzt er selbst verwickelt waren, doch an Menem prallte dies ab. Die beiden terroristischen Attentate gegen die israelische Botschaft 1992 und gegen die jüdische Selbsthilfeorganisation AMIA zwei Jahre später, denen 29 respektive 85 Menschen zum Opfer fielen, wurden niemals aufgeklärt und immer wieder wurde der Verdacht geäußert, Polizei, Justiz und Politik hätten kein Interesse an einer lückenlosen Aufklärung, weil dabei nicht nur ausländische Mächte wie der Iran ihre Hände im Spiel gehabt hätten. Selbst als die USA heftige Klage wegen der in Argentinien herrschenden Rechtsunsicherheit führten, zog der Präsident daraus keine ernsthaften Konsequenzen und die Bürger applaudierten sogar, wenn sie ihn 1995 mit noch breiterer Mehrheit als zuvor wiedewählten.

Menems Stern begann erst zu sinken, als er eine dritte Amtszeit ins Visier nahm. Die Möglichkeit der einmaligen Wiederwahl wurde 1994 durch eine Änderung der Verfassung geschaffen. Menem hatte 1993 im sogenannten "Pakt von Olivos" mit dem Führer der Radikalen Bürgerunion, Raúl Alfonsín, die Wahl einer Verfassungsgebenden Versammlung ausgehandelt. Diese führte die einmalige Wiederwahlmöglichkeit des Präsidenten ein. Alfonsín wurde im Gegenzug hauptsächlich die Direktwahl des bislang von der Regierung bestimmten Oberbürgermeisters der Hauptstadt, einer Hochburg der Radikalen, zugestanden. Der "Pakt von Olivos" brachte die Radikale Bürgerunion

an den Rand der Spaltung und schwächte sie entscheidend. In seiner zweiten Amtszeit hatte Menem dann nur noch eines im Sinn – erneut zu kandidieren, obwohl die Verfassung dies nicht zuließ. Er begann in der Partei, bei Gouverneuren, Abgeordneten und Senatoren dafür zu werben, mit großzügigen Geschenken. Er schob Reformen auf, die bei den Umworbenen auf wenig Gegenliebe stießen – so opferte er die lange angekündigte zweite Staatsreform, die sich unter anderem einer Neuordnung der Justiz und einer weiteren Entbürokratisierung widmen sollte. Er blähte den gerade erst abgespeckten Staatsapparat wieder auf und verschwendete Gelder für Projekte einzelner Politiker, um sie damit für seine Wiederwahl zu gewinnen. Die Asienkrise und die wirtschaftlichen Probleme Brasiliens ließen auch das Interesse der Investoren an Argentinien sinken, die Bedienung der kontinuierlich angewachsenen Auslandsschulden belastete den Haushalt, das Land schlitterte in eine Rezession, ohne dass Menem ernsthaft gegensteuerte. Wirtschaftsminister Cavallo, auf dessen Sachverstand er bis dahin große Stücke gesetzt hatte, musste im Juli 1996 gehen, weil er dem Präsidenten immer häufiger widersprach und am ursprünglichen Reformprogramm festhalten wollte. Die Arbeitslosigkeit lag ab 1996 kontinuierlich weit über 10%. Es lief schlechter in Argentinien und immer weniger Menschen sahen Menem noch Vetternwirtschaft und Korruption nach. Hinzu kam der Verdacht, illegale Waffenexportgeschäfte nach Ecuador und Kroatien durchgewinkt zu haben. Der bis dahin zersplitterten Opposition gelang es, die Reihen zu schließen und bei den Parlamentsteilwahlen 1997 sanken die Peronisten erstmals seit dem Ende der Diktatur auf unter 40%. Der innerparteiliche Unmut über Menem nahm zu, seine Kritiker in den Gewerkschaften gewannen erneut die Oberhand und vor allem: Der mächtige Gouverneur der Provinz Buenos Aires, Eduardo Duhalde, schielte ebenfalls nach der Präsidentschaftskandidatur. Im Juli 1998 gab Menem aufgrund des massiven Widerstands schließlich den Kampf um eine weitere Kandidatur auf, doch sein Image war unwiderruflich ramponiert.

Zudem war im März 1995 sein Sohn Carlos bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben gekommen, dessen Ursache niemals völlig aufgeklärt worden ist. Menem erholte sich für Jahre nicht von diesem Schlag, reagierte oftmals apathisch, seine Kampfkraft, sein Instinkt und seine Fähigkeit zu vermitteln hatten gelitten.

Am 10. Dezember 1999 streifte Carlos Menem seinem radikalen Nachfolger Fernando de la Rúa die Schärpe des Präsidenten über. Nicht nur Menem selbst, sondern auch die Peronisten hatten erst einmal verspielt bei den Bürgern, weil diese der Korruption und der Vetternwirtschaft überdrüssig waren. Menem, so war in einigen Blättern unter Berufung auf die CIA (*Central Intelligence Agency*) zu lesen, habe sich in den Jahren an der Macht um 2,5 Milliarden US-Dollar bereichert. Von diesem Vorwurf erholte er sich nie, zumal er 2001 auch noch wegen des Verdachts auf illegalen Waffenhandel mit Kroatien und Ecuador festgenommen und unter Hausarrest gesetzt wurde. 167 Tage später wurde er freigesprochen. Er versuchte erneut wie früher, sich über die Klatschpresse ins Gespräch zu bringen, doch auch mit der spektakulären Eheschließung mit der ehemaligen chilenischen "Miss Universum", der um Jahrzehnte jüngeren Fernsehmoderatorin Cecilia Bolocco, konnte er das Interesse der Argentinier nicht zurückgewinnen. Aus der Ehe, die nur vier Jahr lang hielt, ging 2003 sein Sohn Máximo hervor.

Bei seiner neuerlichen Kandidatur für das Präsidentenamt 2003 siegte er zwar als Kandidat mit den meisten Stimmen im ersten Wahlgang gegen den Linkspersonen Néstor Kirchner, doch im zweiten Wahlgang trat er nicht mehr an, da er sich sicher war, gegen Kirchner zu verlieren. 2007 verlor er auch in seiner Heimatprovinz die Gouverneurswahlen. 2005 ist er für La Rioja für sechs Jahre in den Senat gewählt worden und er behauptet von sich, einer der fleißigsten Senatoren zu sein. Zudem wartet er auf ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung – er hatte in seiner Einkommensteuererklärung ein Bankkonto in der Schweiz vergessen.

#### **4. Bedeutung**

Carlos Menem hat das Argentinien des 20. Jahrhunderts geprägt wie vor ihm nur Perón. War es im 19. Jahrhundert Sarmientos Traum, Argentinien zu europäisieren, so war es Menems Traum, den Anschluss an die sogenannte "Erste Welt" zu schaffen. Zwar blieb er vieles schuldig, so vor allem, mehr Verteilungsgerechtigkeit herzustellen und die ausufernde Korruption einzudämmen, aber einiges hat er doch erreicht: Die Säuglingssterblichkeit ist gesunken, ebenso die Müttersterblichkeit und der Analphabetismus. Die Einschulungsrate

stieg, ebenso die der Sekundarschüler und es wurde unter seiner Regierung die Frauenquote im Parlament eingeführt. Die Infrastruktur wurde verbessert – so hat sich die Zahl der Telefonanschlüsse mehr als verdoppelt. Er hat ein Land modernisiert, in dem sämtliche öffentlichen Dienstleistungen vor dem Kollaps gestanden hatten und den Einfluss korrupter Gewerkschaftsführungen auf die Politik verringert. Argentinien war unter Menem ein zuverlässiger außen- und sicherheitspolitischer Partner, vor allem auch für die Anrainerstaaten. Die wirtschaftliche Öffnung des Landes hat Argentinien zwar den Problemen der Globalisierung ausgesetzt, doch sie hat gleichzeitig für die Ausweitung der Märkte, vor allem in der Region, gesorgt.

Argentiniens Demokratie weist noch viele Defekte auf, so ist es um die innerparteiliche Demokratie genauso wenig zum Besten bestellt wie um die Rechtsstaatlichkeit, doch zumindest werden Krisen auf institutionellem Wege gelöst. Wenn der Oberste Gerichtshof 2007 die Begnadigungen für die Militärs aufhebt, die 1985 wegen ihrer Menschenrechtsverbrechen zu langjährigen Strafen verurteilt worden waren und es bleibt dabei ruhig in der Armee, ist dies zweifellos der Tatsache zu verdanken, dass Menem es auch mithilfe dieser Begnadigungen geschafft hat, die Streitkräfte dazu zu bringen, sich dem Primat der Politik zu unterwerfen und Letzteres ist zweifellos sein größter Verdienst.

### Kommentierte Bibliografie

Es ist über Carlos Menem nur eine – nicht autorisierte – Biografie erschienen, die seinen Aufstieg und seine ersten drei Jahre im Amt behandelt, und zwar von Gabriela Cerruti: *El Jefe. Vida y obra de Carlos Saúl Menem* (Buenos Aires, 1993). Weitere persönliche Daten entstammen einer Redensammlung von Carlos Menem: *La Esperanza y la Acción* (Buenos Aires, 1990), dem Artikel von Gabriel Esteban González/David Wroclavsky: "Carlos Saúl Menem. A su manera" (in: *Viva*, Beilage des *Clarín*, 30.04.1995) und Ana Basualdo: "Carlos Saúl Menem" (in: *El País*, 14.05.1989) sowie der Eintrag über Menem in <<http://buscabiografias.com>> (07.01.2009).

Mit der ersten Amtszeit Menems befassen sich zwei Sammelbände: Detlef Nolte/Nikolaus Werz (Hrsg.): *Argentinien. Politik, Wirtschaft, Kultur und Außenbeziehungen* (Frankfurt am Main, 1996) und Rafael Sevilla/Ruth Zimmerling (Hrsg.): *Argentinien. Land der Peripherie?* (Bad Honnef, 1997). Eine polemische Auseinandersetzung mit Menems ersten Amtsjahren unter-



nimmt Sylvina Walger: *Pizza con Champan* (Buenos Aires, 1994). Eine sachliche, ausführliche Rückschau auf Menems Regierung erlauben Peter Birle/Sandra Carreras (Hrsg.): *Argentinien nach zehn Jahren Menem* (Frankfurt am Main, 2002). In diesem Beitrag wird aus diesem Band wörtlich zitiert, und zwar aus Mariana Llanos: *Über Gesetze und Dekrete: Eine Neuinterpretation der Beziehungen zwischen Präsident und Kongress im Argentinien der 90er Jahre*, S. 53-84 und Klaus Bodemer: *Auf dem Weg zur Normalität. Die Außenpolitik der Regierung Menem zwischen pragmatischem Bilateralismus, neuen Integrationsimperativen und sicherheitspolitischen Arrangements*, S. 182-212. Weitere Rückschauen bieten *1989-1999. Los Años de Menem* (Sonderbeilage des *Clarín*, 05.12.1999) und IRELA: *Elecciones en Argentina: El fin de la era Menem* (Madrid, 27.10.1999).

Eine Zusammenfassung der Geschichte des Peronismus gibt Carola Jakisch: "Der Peronismus. Auf dem Weg von der Bewegung zur Volkspartei" (in: *Auslandsinformationen der Konrad-Adenauer-Stiftung: Argentinien*, Dezember 1993). Mit den Gewerkschaften unter Menem setzt sich auseinander *Adonde va el sindicalismo?* (Sonderbeilage des *Clarín*, 12.09.1996) und "Tiro al Paro" (in: *Página 12*, 21.08.1996). Zur Verfolgung der Korruption unter Menem siehe Gerardo Young: "La Justicia no quiere o no puede y la corrupción queda sin condena" (in: *Clarín*, 25.11.1999). Zu den Begnadigungen gibt einen Überblick Gabriel Sued: "Declaran hoy la invalidez de los indultos" (in: *La Nación*, 19.03.2004). Zu den Vorwürfen des illegalen Waffenhandels Eva Karnofsky in der *Süddeutschen Zeitung* vom 26.04.2001; 08.06.2001; 09.10.2001 und 22.11.2001. Diesem Beitrag liegen zudem die Recherchen der Autorin als Korrespondentin der *Süddeutschen Zeitung* von 1993 bis 2002 zugrunde sowie ihre Beobachtungen bei verschiedenen Zusammentreffen mit Carlos Menem.